

# Kampf und Sieg

des

# politischen Fortschritts.

Authentische Darstellung

der

glorreichen März - Ereignisse

in

München.

Nebst

allen darauf Bezug habenden Aktenstücken.

Von

einem Augenzeugen.

München,

Verlag von Leonhard Genzel.

1848.

Hand- und Fußdruck

1815

Politischen Fortschritt.

Politische Fortschritt.

1815

1815

Politischen Fortschritt.



Politischen Fortschritt.

1815

Politischen Fortschritt.

München

Verlag von Joseph Neumann

1815



Der wohlthätige Sturmwind, den die ewig denkwürdigen Ereignisse zu Paris vom 22. bis 24. Februar d. J. so plötzlich über ganz Europa hinausgeschickt hatten, fand allenthalben der angehäuften Strickluft genug; in unserm Deutschland aber fast zu viel, um die Säuberung so ganz ohne Rumor, wie Manche gerne gewünscht hätten, bewerkstelligen zu können. Auch Bayern hatte einen hinreichenden Vorrath solches unreinen Materials aufzuweisen; denn das Säuberungsgeschäft, das die Einwohnerschaft Münchens 14 Tage zuvor vorgenommen, hatte nur erst die Urheberin der allgemeinen Unbehaglichkeit\*), nicht aber diese selbst, mit allen Nachwehen einer mehr als einjährigen Trübung der öffentlichen Zustände, entfernt. Wir setzen die Begebenheiten, die vom Herbst 1846 bis zum 11. Februar 1848 wahrlich kein schönes Blatt in der bayerischen Geschichte füllen, mit Recht als allgemein bekannt voraus, und gründen hierauf die Behauptung, daß wohl kaum irgendwo sonst der aus Frankreich herüber tosende Sturm so ganz im rechten Augenblicke gekommen seyn dürfte, wie in Bayern.

Im lebhaften Gefühle, daß es anders und besser werden und daß dieß bald geschehen müsse, hatten schon in den ersten Tagen nach der Entfernung der Gräfin Landsfeld, und noch häufiger seit dem Bekanntwerden der Pariser Ereignisse, da und dort Versammlungen patriotischer Männer in kleineren Kreisen Statt gefun-

---

\*) Zur Widerlegung irriger (wo nicht gar boshafter) Gerüchte sey hier erwähnt, daß Dr. Aschenbrenner am 3. März den auf dem Rathhause Versammelten einen Privatbrief des Baron von Zoller, ersten Hofbeamten Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen, vorlas, welcher die Erklärung enthält, daß der Prinz die mit der Entfernung der Gräfin Landsfeld aus München verbundene Bewegung nicht nur nicht mißbilligt, sondern sogar diese Entfernung auf keine andere Weise ausführbar erklärt habe.



den, welche zeitgemäße Reformen in den Staats- und Gemeinde-Angelegenheiten zum Zwecke hatten. Nichts aber schildert die wahre Lage der Dinge in dem dermaligen Zeitpunkte wahrer und die Nothwendigkeit der Abhilfe dringender, als folgendes Schreiben des edlen Fürsten von Leiningen an den lange hintergegangenen König :

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König!

Allergnädigster König und Herr!

Einige Male schon, jedesmal jedoch nur unter besonders drangvollen Umständen, habe ich es gewagt, mich Eurer königlichen Majestät in Bezug auf die öffentlichen Angelegenheiten schriftlich zu nahen.

Drangvollere und für die nächste Zukunft bedrohlichere Umstände für das Königthum, und somit für unser ganzes theures Vaterland, als jetzt, haben lange nicht, vielleicht nie bestanden.

Nur in dem völligen Vertrauen zwischen König und Volk im weitesten Sinne ist Rettung von dem namenlosen Elende möglich, welches uns bedroht.

Der Allmächtige hat in Euer Majestät Hand den Scepter des größten ausschließlich deutschen Reiches gelegt: mächtig durch die treuen und kräftigen Völkerstämme, welche es einschließt, und durch seine geographische Lage.

Jeder Beschluß, den Eure Majestät fassen, entscheidet jetzt über das Wohl und Wehe von ganz Deutschland.

Gerade in diesem kritischen Zeitpunkte ist das Vertrauen aller Classen Ihrer Unterthanen in Euer Majestät auf das Tiefste erschüttert.

Es ist dieses das wahrhaft hochverrätherische Werk jener Creaturen, welche noch jetzt zwischen Eurer Majestät und Ihr Volk sich drängen; namentlich aber, daß ein Mann, wie Ministerverweser v. Berk s, welchen die öffentliche Meinung mit tiefer Verachtung beladet, weil er selbst Jene verrathen hat, auf deren Schultern er empor gestiegen ist — Euer Majestät noch als Rathgeber zur Seite steht.

Schwerlich ist jemals ein erhabener Monarch mit mehr Lug und Trug umstrickt, nie ein edles Herz zu verwerflicheren Zwecken mißbraucht worden, als Euer Majestät.



Eure Majestät sind vollständig über die Ursachen getäuscht, durch welche jene Unzufriedenheit und Erbitterung hervorgerufen worden, welche Eurer Majestät so tiefen und gerechten Kummer verursacht haben.

Wäre es uns vergönnt, Eurer Majestät zu nahen, so würde ich so lange auf meinen Knien zu Eurer Majestät stehen, bis Sie jene Maßregeln ergriffen hätten, welche das jetzt so ganz unentbehrliche Vertrauen rasch wieder herstellen könnten.

Noch ist es Zeit!

Möge der allmächtige Gott Euer Majestät Dhr nicht gegen die Stimme der Wahrheit in solch' bedrängnißvoller Zeit verschließen.

Wenn ich hier Ew. Majestät ganz unerschrocken Dinge aussprach, wozu, wie scheint, sonst Niemand den Muth hat, so bin ich doch ganz unbesorgt, daß Allerhöchstdieselben an der Reinheit meiner Absicht zweifeln; denn ich behaupte dreist, im Namen von ganz Bayern zu sprechen.

Ich flehe zu Eurer Majestät im Namen jenes theuern Gesamt-Vaterlandes — dessen Könige Eure Majestät Einer sind und für welches Sie schon so große Thaten gethan.

München, am 1. März 1848.

F. v. Leiningen.

So gehen wir denn, nach diesen wenigen vorangeschickten Bemerkungen, alsogleich zur Erzählung der uns zunächstliegenden Begebenheiten nach ihrer Zeit- und Reihenfolge über.

Wer vom Abende des 2. bis zum Abende des 7. März sich in der Hauptstadt Bayerns aufhielt, der wird in Wahrheit kaum sagen können, daß er während dieser fünf Tage eine einzige vollkommen ruhige Stunde gehabt habe. Schrecken, Angst und Beflemmung waren die Vorboten und Begleiter dieser großartigen, in Deutschland bis jetzt ohne Beispiel dastehenden Bewegung; die höchste Freude und der allgemeinste Jubel bildeten deren Schluß.

Am Morgen des 2. März war an vielen Häusern der Ludwig- und anderer Straßen die mit Kohlen geschriebene Drohung zu lesen: „Nieder mit Kerk! Nieder mit dem H... minister!“ Das war deutlich genug, um den längst ausgesprochenen Un-



willen über den Mann, der seine hohe Stellung einzig dem Einflusse einer spanischen Tänzerin verdankte, zur That zu stacheln und die Volksjustiz über sein Haupt heraufzubeschwören. Niemand ahnete indessen eine alsbaldige Ausführung, und Vorkehrungen wurden deshalb auch noch von keiner Seite getroffen. Abends aber, gegen 8 Uhr, zog ein bunter Haufe, dessen eigentliche Bestandtheile nicht eben leicht zu bezeichnen sind, vor das Haus Nro. 14. in der Ludwigsstraße, in welchem Berks wohnte, und stürmte unter Ragenmusik und gellendem Pfeifen mittelst ausgerissener Pflastersteine in Massen auf dasselbe ein, daß kein Kreuzstock ganz blieb, die Thüren durchstoßen und die Meubles zertrümmert wurden. Man glaubte den verhassten Minister im ersten Stocke wohnhaft; er wohnte aber im zweiten, der fast gar keine Beschädigung erlitt, und so mußten denn Unschuldige statt des Schuldigen leiden.

Von da ging der Zug nach dem Ministerialgebäude neben der Theatinerkirche, wo die gleiche Verwüstung stattfand. Daselbe Loos sollte dem Polizeigebäude in der Weinstraße werden, das seit der Heimfuchung am 10. Februar erst neue Fenster erhalten hatte. Allein jetzt erschienen die Cürassiere auf dem Platze und verhinderten bedeutende Beschädigungen. Nun wälzte sich der Sturm über das Ständehaus, die königl. Porzellanmanufaktur-Niederlage und andere königliche Gebäude; auch an dem Residenzflügel gegen den Hofgarten, der Artillerie-Kaserne gegenüber, wurden die Fenster eingeworfen. Am Aergsten aber ging es vor dem Regierungs-Gebäude, (Ecke des Schranneplatzes und der Dienersgasse) zu, und schon war kein Absehen mehr, wie weit diese Excesse noch um sich gegriffen haben würden, wäre jetzt nicht Generalmarsch durch die Stadt geschlagen worden und Linientruppen und Landwehr rasch auf ihren Sammelplätzen erschienen. Während diese damit beschäftigt waren, die bedrohten Orte von den Tumultuanten zu säubern, zogen letztere sich zusammen, sperrten die Straßen mit Wagen, die sie nach der Seite legten, um sich vor der Reiterei zu decken, und nahmen ihren Weg, in zwei Haufen gesondert: der eine nach dem Karlsthore, welches hinter ihnen mit einem schweren Wagen und dessen Seitendurchgänge mit Wagenrädern verrammelt wurden; der andere durch die Rosengasse, dem Sendlingerthore zu, wo unterwegs fünf bis sechs Barrikaden errichtet wurden. Vor dem Thore wurde aus drei Sacktüchern ver-



schiedener Farben in der Schnelligkeit eine Freiheitsfahne zusammengeknüpft und dem Haufen vorangetragen.

Wegen der Barrikaden hatte die Reiterei keine Möglichkeit gefunden, den Tumultuanten schnell nachzukommen, und so konnten diese außerhalb der Stadt ungehindert einige Gendarmerie-Stationen überfallen und nach Herzenslust Rache für die, von diesem Corps am 10. Februar verübten, Excesse nehmen. Namentlich wurden zwei dieser Stationen übel zugerichtet. In der einen wurden die Meubles zertrümmert, die Effecten mitgenommen, die Betten auf der Straße zerschnitten und dem Winde übergeben, und zwei Mann, die sich zu Hause befanden, entwaffnet. In der andern war die Mannschaft stärker und gefaßt. Hier kam es zum Kampfe, wobei ein polytechnischer Schüler, welcher vielleicht näher Zeuge unbilliger Mißhandlungen seyn wollte, von einem zur Nothwehr gereizten Gendarmen in den einen Unterschenkel geschossen wurde, dem zufolge er in das allgemeine Krankenhaus gebracht und schon am 3. März Morgens 10 Uhr ihm der Fuß abgenommen werden mußte. Erst nach zwei Uhr in der Nacht wurde es ruhig.

Es muß hier zur Steuer der Wahrheit erwähnt werden, daß die Tumultuanten vom 2. März nicht, wie vielfach behauptet worden, Studenten waren; sondern die Masse bestand, nebst einigen gutgekleideten Individuen, in denen man ohne Mühe die Anführer und Leiter des Ganzen erkannte, größtentheils aus Straßengesindel, so wie aus gerade in der Stadt anwesenden Conscriptionspflichtigen, die sich in ihrem Taumel sogar des Rufes: „Für's Vaterland!“ bedienten.

Bedeutungsvoller war die Lage der Dinge am 3. März. Tausende durchwogten die Straßen der Stadt und schon im Laufe des Vormittags hatte sich unter der Bürgerschaft die Ueberzeugung festgebildet, daß jetzt der rechte Zeitpunkt sey, nicht bloß der Wiederkehr solcher Straßenunruhen für immer vorzubeugen, sondern auch längst und tief gefühlten Anliegen des ganzen Volkes Gewährung zu verschaffen. Zu diesem Zwecke fand gegen 11 Uhr eine Versammlung der Bürgerschaft auf dem Rathhause statt, wo nachstehende, schon einige Tage zuvor berathene, Adresse an den Thron entworfen und zum Unterzeichnen aufgelegt wurde:



„Allerburchlauchtigster, Großmächtigster König!

Allergnädigster König und Herr!

Angeichts der gegenwärtigen Weltlage, — Angeichts eines bedeutungsvollen Ereignisses jenseits des Rheins, welches den Frieden Europa's in Frage stellt, können sich die unterzeichneten Bürger und Einwohner der Hauptstadt der Besorgniß nicht entschlagen, daß die Tage der Gefahr das Vaterland weniger einig und stark finden möchten, als nach den denkwürdigen Erfahrungen von 1813 und 1815 und nach mehr als dreißig Friedensjahren hätte erwartet werden müssen.

Die Gefahr ist groß, aber nicht minder die Mittel, sie zu bestehen; — sie liegen in der unwandelbaren Treue und Hingebung des Volkes an König und Vaterland, aber gesestet durch verbürgte Anerkennung und zeitgemäße Fortentwicklung seiner Rechte.

Vollständige Abschaffung der Censur und unverweilte Einführung der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit in die Rechtspflege mit Geschwornengerichten ist dringendes Bedürfniß, um der erhöhten Einsicht, sowie dem erstarkten Rechtsgeföhle des Volkes zu genügen.

Gleiche Ursachen fordern ein zeitgemäßes Polizeigesetz.

Es ist eine bereits allseitig anerkannte Nothwendigkeit, daß Nichts im Wege stehe, Fähigkeiten, wo sie sich finden mögen, mit Sicherheit zur Vertretung des Landes heranzuziehen. Hiedurch wird die Aenderung der Wahlordnung für die Stände des Reichs bedingt.

Doch, keine Aenderung in den öffentlichen Einrichtungen hat eine Zukunft, wenn die Verantwortlichkeit der Minister keine Wahrheit ist. Sie kann nur durch ein Gesetz gewährleistet werden, das den Richter, das Verfahren und die Unerläßlichkeit der Strafe genau bestimmt.

Die Beeidigung des stehenden Heeres auf die Verfassung schließt die Reihe jener Bürgschaften, deren Erreichung das Volk als heißen Wunsch seit Jahren im Herzen trägt. Die Gefahren, welche das deutsche Vaterland von Ost und West bedrohen, — die bedenkliche Gestaltung seiner inneren Verhältnisse verlangen eine rasche Vereinigung der Fürsten und des Volkes in einer wohlverbürgten, einheitlichen Vertretung am Bundestage.



Die Bürger der Hauptstadt erachten Gut und Leben für ein geringeres Pfand der Treue, als die Wahrheit, und indem sie diese vor Eurer Königlichen Majestät in allertiefster Ehrfurcht darlegen, sollen die Tage der Gefahr uns als Männer finden, deren unerschütterliche Liebe zu ihres Königs Majestät dem Vaterlande die sicherste Bürgschaft seiner Unabhängigkeit bieten wird und muß.

Nun aber richten wir an Euere Königliche Majestät die allerehrfurchtsvollste Bitte:

Allerhöchstdieselben wollen die Stände des Reichs unverzüglich um sich zu versammeln und unter ihrer gesetzlichen Mitwirkung jene Maafregeln zu ergreifen geruhen, welche des Vaterlandes Wohl nach Innen und dessen Sicherheit nach Außen dringend fordern.

Gott der Allmächtige! erhalte Eure Königliche Majestät zum Glück und Ruhm des teutschen Vaterlandes!

München, den 3. März 1848.

Schon um 3 Uhr Nachmittags war diese Adresse mit nahe an 10,000 Unterschriften von Namen aus allen Ständen versehen, denn es galt hier keine Partialbitte der Münchener Bürger, sondern, wie ein öffentlicher Anschlag besagte, eine Adresse des gesammten Volkes vor den Stufen des Thrones niederzulegen. Eine Deputation aus der Mitte des Magistrats, welcher zwei aus den Anwesenden gewählte Männer beigegeben waren, überreichte die Adresse dem Könige, der dieselbe aus den Händen des Kaufmanns Rosipal entgegennahm. Das unmittelbare Resultat war die allerhöchste Zusicherung, daß die zweite Kammer der Landstände sofort aufgelöst, ohne Verzug eine neue gewählt und bis zum 31. Mai einberufen werden solle; die Genehmigung weiterer Punkte behielt sich der König vor, bis dieselben zuvor dem Staatsrathе zur Berathung vorgelegt seyn würden. Zugleich verlangte er Garantie der Ruhe für die nächstkommende Nacht. Dieses wurde den auf dem Rathhaus Versammelten durch den Bürgermeister von Steinsdorf bekannt gemacht; man beschloß zugleich, hievon die Einwohnerschaft mittelst Maueranschlagen in Kenntniß zu setzen, und, um auf die Nacht keiner neuen Pöbelerecse gewärtig seyn zu müssen, war bereits durch das Aufgebot des Bürger-Militärs Vorkehr getroffen worden. Viel trug auch Kaufmann



Hospital zur öffentlichen Ruhe bei, der selbst in verschiedenen Straßen unter mehrere Haufen erhitzter Gemüther trat, ihnen das königliche Versprechen mittheilte und sie zur Ruhe ermahnte. Die königliche Residenz und deren nächste Umgebungen wurden durch herbeigezogenes Linienmilitär vor allen Angriffen sicher gestellt.

Eine Deputation von Seite der Studirenden, die sich ebenfalls am Morgen des 3. in der Aula versammelt und eine Adresse an den König entworfen hatten, wurde von diesem nicht angenommen, ihre Adresse daher dem dienstthuenden Adjutanten überreicht. Folgendes ist ihr Wortlaut:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König!

Allergnädigster König und Herr!

Das Vaterland ist in Gefahr. Die Bourbonen haben aufgehört zu regieren: Frankreich ist eine Republik. Ihre Streiter, voller Begeisterung, kriegsgeübt, unter erfahrenen Führern, bedrohen unsere Gauen. Die Weltgeschichte verkündet es mit lauter Stimme: Volksideen lassen sich nur mit Volksideen bekämpfen. In allen deutschen Landen werde getagt. Aus den Landtagen erhebe sich ein deutsches Parlament. Allgemeine Volksbewaffnung, freie Volksversammlungen, unbedingtes Associationsrecht, Freiheit der Gedanken durch die entfesselte Presse, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit im Gerichtsverfahren mit Anklageform und Geschworenengericht seyen die mächtigen Hebel eines einigen, freien Deutschlands zum Schirm und Schutz gegen West und Ost. Kein Kampf gegen die Republik Frankreich, so lange sie unsere Gränzmarken achtet; wenn nicht, ein teutscher Kampf ohne Hülfe der Russen. Im Falle unvermeidlicher Wahl zwischen Frankreich und Rußland: für Frankreich, gegen Rußland.

Dies die Wünsche, welche eine teutsche, für's Vaterland begeisterte Jugend an den Stufen des Thrones eines teutschen Fürsten niederlegt und an deren Erfüllung-sie die allerehrfurchtsvollste Bitte knüpft:

„Eure königliche Majestät wolle allerhuldvollst geruhen,  
„den Studirenden der hiesigen Hochschule die Bildung  
„eines Frei-Corps zu gestatten.

In allertiefster Ehrfurcht ersterben ic. ic.



Noch an demselben Abende las man öffentliche Maueranschläge des Inhalts: „Verks sey aus Gesundheitsrückichten beurlaubt und an dessen Stelle dem Staatsrath von Volk das Portefeuille des Innern provisorisch übertragen worden“, was der Volkswitz dahin abänderte: „Verks habe wegen moralischen Kazenjammers Urlaub erhalten.“

Der Vormittag des 4. verlief in so weit ruhig, daß die Schranne ungestört abgehalten werden konnte; aber nur höchst unvollkommen befriedigte nachstehende Ankündigung, welche die, der gestrigen Deputation gegebene, königliche Entschliesung enthielt.

### Ludwig

von Gottes Gnaden König von Bayern &c.

In Erwägung, daß die gegenwärtige Kammer der Abgeordneten durch die damalige Anwendung des Tit. I. §. 44. lit. c. der X. Verfassungsbeilage eine, von den ursprünglichen Wünschen der Wähler wesentlich abweichende, Zusammensetzung erhalten hat, und in der Absicht, Unserem Lande einen neuen Beweis Unserer landesväterlichen Gesinnungen zu geben, verordnen wir hiemit auf den Grund des Tit. VII. §. 23. der Verfassungs-Urkunde, was folgt:

#### Art. I.

Die gegenwärtige Kammer der Abgeordneten ist aufgelöst.

#### Art. II.

Die neuen Wahlen, nach Maßgabe des Gesetzes vom 23. Mai 1846 über die Anwendung des genannten Tit. I. §. 44. lit. c. der X. Verfassungs-Beilage, haben sogleich stattzufinden.

#### Art. III.

Die Kammer der Reichsräthe und die Kammer der Abgeordneten sind auf den 31. Mai dieses Jahres zusammenberufen, damit Wir mit den frei gewählten Vertretern Unseres treuen Volkes dessen verfassungsgemäße Wünsche in herzliche Berathung nehmen können.

München, den 3. März 1848.

L u d w i g.  
Fürst von Dettingen-Wallerstein, Staatsrath. von  
Beisler, Staatsrath. von Heres, Staatsrath. von der  
Mark, Generalmajor. von Volk, Staatsrath.  
München, den 3. März 1848.



Wie schon gesagt, dieser königliche Entscheid genügte auf keiner Seite. Mancher bestieg die Tribune und bezeichnete denselben mit grellen Farben, als eine fein angesponnene Sache, womit man nur Zeit gewinnen wolle. Gegen Mittag hörten zwar die Versammlungen auf; desto zahlreicher aber fanden sich Nachmittags viele Tausende zusammen.

Dr. Greiner, Concipist eines Advokaten, hielt eine so begeisterte Rede, daß ein Bürger sich mit dem Rufe erhob: „Meine Herren, dieser Mann ist kein Bürger, wir wollen ihm aber das Ehrenbürgerrecht zuerkennen!“ Ein stürmisches „Ja“ war die Antwort.

*Lang* U. Ein Student hielt eine Rede, welche der deutschen Einigkeit galt und mit stürmischem Beifall angehört wurde. Anwesende Beamte, die seinen Worten revolutionäre Absichten unterlegten, wollten ihn unterbrechen, allein die Menge forderte ihn zum Weiterreden auf.

Ein Künstler verliest die Heidelberger Adresse, welche zur Revolution zu stimmen droht; von vielen Seiten wurde daher zum Schweigen gerufen mit den Worten: „Wir wollen keinen Aufruhr!“ aber schnell wurde dieser Ruf überwältigt durch den Gegenruf: „Wir auch nicht“; aber hören wollen wir Alles. „Also vorlesen, vorlesen!“ Der Vorlesende selbst verwahrte sich gegen die Beschuldigung der Aufrührerstiftung: „Nicht Aufruhr, sondern Begeisterung solle die Heidelberger Volksadresse hervorrufen“, nahm das Blatt wieder zur Hand und las mit präciser Betonung bis zu Ende. Ungeheures Händeklatschen und Beifallrufen begleitete seine Worte.

Eine Deputation, die schon am Vormittag sich in die Residenz begeben hatte, um eine Abänderung des allerhöchsten Beschlusses dahin zu erwirken: „daß die bisherigen Stände-Mitglieder beibehalten, aber binnen weniger Tage einberufen werden sollten, um Alles in der Volksadresse Enthaltene festzusetzen, und daß Seine Majestät dies schriftlich zuzusichern geruhen wolle“ — diese Deputation kam zurück mit dem Bescheide, daß ein Resultat von Seite des Königs auf das Rathhaus gelangen werde; nur müsse man die Stunde von 2 — 3 Uhr abwarten, in welcher ein Ministerrath abgehalten werden solle. Aber die Aufregung unter dem Volke war bereits so groß, daß eine Stunde Warten



ein viel zu langer Termin war. Der Unwille wird immer lauter: dem Regierungspräsidenten Frhrn. v. G o d i n, der mit dem Bürgermeister von Steinsdorf, dem Regierungsrath Graf Reigersberg und dem Polizeidirektor M a r k unter das Volk tritt und dasselbe zu warten beschwört, tönt von Tausenden der Ruf entgegen: „das wissen wir schon; fort, fort!“ Er tritt ab, da auch seine Begleiter nicht zum Worte kommen können. Endlich gelingt es dem Bürgermeister, das Wort zu erhalten. Als aber nur Ermahnungen zum Vertrauen auf seine Majestät gegeben und ruhige Haltung anempfohlen wurde, unterbrach stürmischer Lärm seine Rede, die nun unterbleiben mußte. Man spricht jetzt nur noch vom alsbaldigen Aufbrechen, von Waffen, Pulver- und Blei-Vorräthen, und nennt mehre Häuser, wo solche zu finden wären. In diesem Momente drängt sich ein graues Haupt durch die Menge; es war der Hofrath Dr. von Martius, der die Tribune bestieg und in unzusammenhängenden Worten Vertrauen auf den Bundestag als das Beste zu schildern wagte. Er muß unter Hohngelächter herabsteigen, unter das sich die spöttischen Wortemengten: „Was will denn d e r d a? herunter, fort, hinaus! —“ Als aber Doctor Greiner dagegen bemerkte: der Bundestag würde wohl nur dann Etwas für uns thun, wenn zuerst für sein eigenes Interesse gesorgt wäre, da folgte fast endloser Jubel seinen Worten. „Freiheit vom fremden Joche,“ scholl es von allen Seiten: „Freie Bewegung im eigenen Lande wollen wir.“ „Wir Alle wollen das Gesetz achten und nur Ordnung haben; aber die Freiheit muß uns werden! —“

In diesem Augenblicke durchlief den Saal das Gerücht: „von Augsburg seyen die Cheveaurlegers eingetroffen“ und fast zugleich hört man den General-Marsch durch die Stadt schlagen. Einige riefen zwar von der Straße herauf: es sey bloß ein Leichenbegängniß; aber man blieb nicht lange in Ungewißheit, als das Gerassel der Getreidewägen auf dem Schrannenplaze sich etwas einstellte und den Generalmarsch wirklich erkennen ließ.

Reuchend kommt indessen ein Arbeiter der Eisenbahn herbeigelaufen, der sich nach der Tribune drängt und eine Kunde bringen will. Er wird auf einen Tisch gehoben, von dem herab er mit halbgebrochener Stimme anzeigt, daß so eben ein Offizier



die Eisenbahn bestiegen habe, um das schon im nächsten Dorfe befindliche Militär und vielleicht noch mehr herbei zu holen. Von andern Seiten hört man den Ruf: „Die Cavallerie besetzt das Rathhaus, um uns einzuschließen; eilt zu den Waffen!“ „also Verrath!“ Hatte man uns nicht erst gestern durch die Deputation die Versicherung gegeben, daß kein fremdes Militär hieher beordert werden solle? Dieß reizte die Menge auf das Aeußerste; Mehre wollten sogar den Doctor Greiner veranlassen, die Erstürmung des bürgerlichen Zeughauses zu proclamiren, als Andere dazwischen tiefen: Das Zeughaus sey bereits in den Händen der Massen. Wieder Andere wollten behaupten, die Augsburger Chevauxlegers hätten dasselbe besetzt und ein gleiches werde im Augenblicke mit dem Rathhause geschehen. Schon war man entschlossen, Alles daran zu setzen, um solche Pläne im Entstehen zu vereiteln und die ganze Versammlung nicht der Gefahr einer momentanen Gefangenschaft auszusetzen, als Doctor Greiner und abwechselungsweise auch Andere den Silenden zuriefen: „Meine Herren, da bleiben! immer ist es besser, wir warten auf die Rückkunft der Deputation, die aus unserer Mitte abgegangen ist und sichere Nachricht bringen wird; dann erst wollen wir handeln!“ Allein Mehre entgegneten: „es sey Antwort genug, daß die Deputation nicht komme; man könne sie auch angehalten haben.“ Ein Cürassier-Lieutenant erscheint im Saale und gibt zu verstehen, daß der Generalmarsch für die Versammlung gar keine schlimme Bedeutung habe; man solle nur dableiben und lieber auf dem Wege der Unterhandlung, als durch Gewalt, einen allerhöchsten Entscheid zu erzielen streben. „Wir Offiziere“, fügte er bei, „wollen Ihnen vielmehr rathen, fest zu halten an der Bitte, daß das Militär den Verfassungseid schwören darf; sicher werden Sie treue Männer an uns finden.“

Während dessen kommt die wiederholte Nachricht, daß das Militär bereits unter Waffen stehe, das bürgerliche Zeughaus aber, trotz einer Cürassierbedeckung, von der Menge erstürmt worden sey. Jetzt will natürlich Niemand mehr im Saale bleiben; drei junge Männer ließen rasch nacheinander von der Tribune herab den Aufruf ergehen: „Die Zeit ist da, wo wir nicht mehr warten dürfen, sondern handeln müssen. Wir müssen trachten, die Waffen des Zeughauses aus den Händen Derjenigen zu brin-



gen, die solche nicht würdig zu gebrauchen wissen; Ordnung, und nur diese, im Auge zu behalten empfehlen wir Allen! Auf, bewaffnet Euch!" Alle eilen, und der Rathhausaal war noch nicht leer, als schon durch die Seitenthüren viele derjenigen bewaffnet zurückkamen, welche beim Vernehmen des Generalmarsches die Versammlung verlassen hatten. Sie hatten Ritterspieße, Flamm-  
schwerte, Flinten, Säbel, Haubajonnets in beiden Händen, theilten davon an die Anderen aus und bezeugten zugleich, daß bereits alle Waffen in gute Hände gekommen seyen\*). Der Saal wird leer und ebenso der Platz und die Straße vor demselben. Alle eilen auf verschiedenen Wegen dem Zeughause zu und nehmen unterwegs Denjenigen die Waffen ab, welche zu deren Führung als nicht berufen erkannt wurden; Niemand aber wird dabei beleidiget. Eisene Riegel an den Thüren des Zeughauses erschwerten das Eindringen durch diese, daher mittelst Leitern der Weg durch die Fenster der ersten Etage gebahnt wurde. Die Fensterkreuze wurden zertrümmert und die Waffen zu den Fenstern herausgeworfen, oder auf den Leitern herabgegeben. Die Bürger traten alle unter das Gewehr, und schon sind Die eine willkommene Erscheinung, welche, mit Mordinstrumenten in der Hand „zum Aufruhr“ durch die Straßen rufen, was vor einer Stunde noch von Seite der k. Regierung mittelst öffentlicher Maueranschläge nicht bloß mit Gefängniß, sondern nach Graden selbst mit Zuchthaus und sogar mit dem Tode bestraft werden sollte. Mittelst eines Gewehrkolbenstosses an die Sakristeithüre der St. Peterspfarrkirche erhält der dort anwesende Sakristan die Weisung:

„Sturm zu läuten.“

Es geschieht; zuerst mit allen Glocken, um die Aufmerksamkeit zu erregen, dann nur mit der großen Glocke allein, in welche Töne sich das übliche Anschlagen der Feuerglocke auf demselben Thurme mischte. Ob Gleiches auch auf andern Thürmen stattfand, ließ das allgemeine Geschrei der Menge und das Gerassel der Wagen

\*) Selbst solche Waffen, an die sich geschichtliches Interesse knüpfte, wie z. B. die aus der Sendlinger Schlacht von 1705, kamen bei dieser Gelegenheit wieder in Aktivität, und es wäre zu bedauern, wenn sich das Gerücht bestätigen sollte, daß mehre Landleute sich in deren Besitz zu setzen gewußt und sie im Gewirre auf ihren Wagen fortgebracht hätten.



nicht erkennen. Binnen einer halben Stunde waren Tausende auf die bunteste Weise von der Welt bewaffnet. Meßgerbeile, Holzhacken, Mist- und Heugabeln, Bratspieße, alterthümliche Folterkeile u. dgl. kamen zur Schau. Die aus dem Zeughause genommenen Trommeln wurden, ohne gespannt zu seyn, mit Holzspreißeln geschlagen, was dem Trauermarsche ähnlich lautete. Manchen sah man an den Trottoirs oder den Ecksteinen der Häuser seine längst verrostete Waffe schärfen. Der Anger war der Hauptplatz, wo die Bewaffneten sich aufstellten; außerdem wurden die Pfandhausstraße, der Promenade- und Dultplatz als Sammelplätze bezeichnet, um sich mit dem Bürgermilitär zu vereinigen.

Während dieß Alles in der Stadt geschieht, befindet sich die Deputation, den Bürgermeister von Steinsdorf an ihrer Spitze, noch in der Residenz, als die H. H. Rosipal und Reschreiter dringendst bei Seiner Majestät um Zulassung bitten, weil die höchste Gefahr im Verzuge sey. Ein Adjutant bringt diesen Herren die Antwort: „der König könne sie nicht sehen“; allein sie beharren auf ihrem Gesuche; sie wenden sich an den Fürsten von Wallerstein und vernehmen auch aus dessen Munde, daß er Nichts thun könne. Prinz Karl und Staatsrath von Volk bringen dieselbe Resolution: „daß der König sie nicht sehen wolle“. Sie stellen wiederholt vor, daß die Selbstbewaffnung des Volkes nicht mehr zu verhindern sey, ja zum Theile bereits stattgefunden habe. Da tritt der König selbst, ungehalten, aus dem Gemach vor die beiden Abgeordneten mit den Worten: „Erscheint man so vor seinem Monarchen?“ (Rosipal und Reschreiter waren nämlich in ihrer gewöhnlichen Kleidung und mit beschmutzten Stiefeln aus der Versammlung auf dem Rathhause nach der Residenz zu gehen genöthigt gewesen, ohne vorher Zeit zum Umkleiden zu finden.) Sie entschuldigten sich und der König hörte sie an, als sie ihm vortrugen:

„daß der königliche Beschluß, die Stände am 31. Mai zu berufen, ein zu langer Termin sey; daß Seine Majestät, um Ihrer Selbst willen, alle Ihr vorgelegten Bitten des Volkes genehmigen wolle.“

Der König befahl den Abgeordneten zu warten, und bald kam der allerhöchste Bescheid dahin, „daß in drei Wochen die Stände berufen werden sollten.“ Jene bedauerten,



daß auch dieses unter den dormaligen Umständen nicht genügen dürfte, und Seine Majestät genehmigte durch Namensunterschrift die Einberufung der Stände auf den 16. März. Viel mag auf des Königs rasches Nachgeben auch nachstehendes, demselben schon am Abende zuvor zugekommene, zweite Schreiben des Fürsten von Leiningen eingewirkt haben:

„Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König ic. Die Reichsräthe sind von der Verfassungswidrigkeit durchdrungen, sich Allerhöchstdenselben als eine Körperschaft darstellen zu wollen.

Es konnte daher jetzt, wie in einem frühern Falle, nur von einer individuellen Meinungsäußerung von Notabeln die Rede seyn, welche tief erschüttert sind von den Gefahren, die E. M. und dem Vaterlande drohen.

Ich beschwöre E. M. bei Allem, was Ihnen theuer ist, bei den Ahnen Ihres erhabenen Hauses; empfangen E. M. heute die Adresse ihrer Unterthanen gnädig; versichern Sie, die gestellten Bitten in Erwägung zu ziehen und zu diesem Zwecke die sofortige Einberufung der Stände befehlen zu wollen.

Ich komme eben vom Rathhause; die Adresse enthält Nichts, was das Königthum in den jetzigen Zeitverhältnissen nicht freudig annehmen könnte; ich habe sie deßhalb unterschrieben. —

Allergnädigster König! der feste Wille eines Königs ist groß und edel; bleibt er aber unbeugsam gegen die Anforderungen der von der Vorsehung beschlossenen Richtungen der Zeit, dann zerfällt er in Staub und wird zu einem Fluche für Königthum und Volk.

Eure Majestät werden mich nicht zehren können, jemals ein Wort der Unwahrheit zu Ihnen gesprochen zu haben. Empfangen E. M. daher jetzt die feierlichste Versicherung, daß, wenn E. M. unabänderlich auf Ihrer Willensmeinung bestehen, Sie, nachdem vielleicht Ströme Blutes geflossen, sich in Kürze genöthigt sehen werden, vom Throne Ihrer Väter herabzusteigen.

Wenn aber auch E. M. Ihre Krone Ihrem Willen zum Opfer bringen, so ziehen Allerhöchstdieselfben in Erwägung, daß ein solcher Vorfall ganz Teutschland, unser theures Vaterland, mit in den Abgrund schleudern würde.



Eure Majestät werden dieses nicht thun, können dies nicht thun, dürfen dies nicht thun.

Allergnädigster König! ich bin Ihr treuester Unterthan; allein ich bin auch ein teutscher Fürst und würde als solcher E. M. nicht zur Nachgiebigkeit rathen, wenn es mit der Ehre eines Fürsten unverträglich wäre.

Um Eines beschwöre ich E. M. noch: Nur keine halben Maaßregeln!

Gott erhalte und segne E. M.!

München den 3. März 1848.

F. v. Leiningen.

Prinz Karl, Bruder des Königs, und der neue Ministerverweser des Innern, Staatsrath von Volz, begaben sich, begleitet von der Deputation, nach dem Rathhause, und eine Menge Anderer eilte ihnen nach. Der Prinz verließ selbst die königliche Entschließung und erteilte seine Zusicherung, daß auch alles Weitere würde genehmigt werden. Volz hielt noch eine der Sache entsprechende Rede; der Prinz drückte mehreren der Anwesenden die Hand und Vivatrufen begleitete Seine königliche Hoheit bei der Rückkehr in die Residenz.

Ernsthaft und drohend aber hatten sich während dessen die Dinge in der Stadt gestaltet. Das aufgebotene königl. Militär hatte scharf geladen; ebenso Diejenigen, welche Flinten vom Zeughaufe erhalten hatten, oder im Besitze von Jagd- und andern Gewehren waren. Die Pfandhausgasse war von dem Militär abgesperrt worden, so daß nur die Hälfte der bewaffneten Menge sich bei dem Bürgermilitär befand, die andere aber hinter jene Mannschaft zu stehen kam. Gleichwohl sah man während dieser drohenden Stellung Civilisten freundlich mit den Offizieren sprechen, und man hoffte, wenn auch geschossen würde, daß Militär mit einbrechender Nacht zu gewinnen, daß es zu den Bürgern übergehe.

Die Artillerie erschien mit Kanonen. Zur Deckung dieser waren mehre Eskadronen Kürassiere beordert; außerdem hielt Infanterie den Platz besetzt, weil von hier aus der nächste und breiteste Weg zur Residenz führte, deren Bewachung und Absperrung gegen die zunächst hinführenden Straßen ebenfalls zahl-



reichen Truppen zu Roß und Fuß anvertraut war. Bei den Kanonen vor der Hauptwache standen die Artilleristen schussfertig.

Mittlerweile war der wahre Stand der Dinge dem Hofe gemeldet und dabei nicht verhehlt worden, wie zahlreich die Theilnahme der in ihrem Unternehmen durchaus einigen Bevölkerung sey. Auf diese Nachricht hin hätten — so wird erzählt — Fürst Wallerstein und die übrigen Minister ihre Portefeuille's in die Hand des Monarchen zurückgegeben, worauf Fürst Bredé ex improviso zum Minister ernannt wurde. Bredé's Rath, ernstlichen Gebrauch von der bewaffneten Macht zu machen, \*) sei von Sr. Majestät nicht angenommen und die bisherigen Ministerverweser alsogleich wieder an ihre Stellen zurückberufen worden.

Ungeachtet so viele Tausende auf dem Dultplatze und in den benachbarten Straßen einander feindlich gegenüberstanden, war doch nirgends eine Spur von Besorgniß oder Furcht wahrzunehmen: fest blieben die Schaaren vor dem Geschütze stehen, nichts Anderes erwartend, als, beim Abmarsche von dem Sammelplatze einen heißen Kampf bestehen zu müssen. Schon waren mehre Studenten zu Anführern der Züge erkoren; Unteroffiziere der Landwehre hatten Ordre erhalten, das Commando zu übernehmen, als der fröhliche Zug, der den Deputirten nach dem Promenadeplatze folgte, unter die erhitzte und kampfsgerüstete Menge trat und ihr den königlichen Beschluß verkündete.

„Neue Täuschung!“ ertönte es von allen Seiten. Niemand glaubte mehr Etwas; Generale kamen herangesprengt und bestätigten das, was die Deputirten gesagt. Auch ihnen scholl der Ruf entgegen: „Wir glauben Nichts; schriftlich wollen wir es sehen!“ Dies wird nach Hofe gemeldet. Ein Stabsoffizier bringt Schwarz auf Weiß, und ehe man noch Zeit zum Vorlesen hatte, traf auch schon Prinz Karl zu Pferde mit seinem Generalstabe auf dem Platze ein und sprach freundliche und beruhigende Worte zu den Versammelten. Selbst jetzt noch werden Zweifel laut, bis folgende königliche Entschließung verlesen wurde:

---

\*) Der Volkswitz gab auf diese Nachricht hin dem Fürsten den Titel:

„Kartätschenminister.“



„Die Ständekammern sollen auf den 16. März einberufen werden.“ Ludwig.

Die eigenhändige königliche Unterschrift wurde da und dort herumgezeigt; aber das vollständige Vertrauen kehrte erst zurück, als Prinz Karl das Geschriebene noch durch sein Ehrenwort bekräftigte.

Hier war es, wo der Prinz einen Mann mit verbundenem Gesicht gewahrte und auf die Aeußerung gegen denselben: „Leidend, und doch ausgerückt?“ die Antwort erhielt: „Königliche Hoheit, ich bin Bürger und thue bloß meine Schuldigkeit“. Jetzt boten die Studirenden, vereint mit denjenigen Landwehrmännern, welche die Anführung der Bewaffneten übernommen hatten, alle ihre Beredtsamkeit auf, um diese zur Niederlegung der Waffen für heute zu bewegen. Sie fügten bei, daß binnen einer Viertelstunde der königliche Beschluß an allen Straßenecken angeheftet werden solle. Civilisten zu Pferde begaben sich durch die Straßen von einem Haufen Versammelter zum andern und verkündeten das erfreuliche Ereigniß, während einige Vertreter der Volksache in der Buchdruckerei nachsahen, ob der Anschlag wirklich schon in Arbeit wäre. „Zerreißen Sie mich, wenn es nicht wahr ist“, war die Antwort des Besitzers der Officin. Jetzt war man befriedigt.

Die Bewaffneten zogen in bester Ordnung, Bürgermilitär voraus und ebenso von hinten den Zug deckend, dem bürgerlichen Zeughause zu. Schon in der Sendlingergasse wurden einige Gewehre entladen; mit den übrigen geschah dies auf dem Platze vor dem Zeughause, worauf die Ablieferung erfolgte. Zuvor aber war noch die Bedingung gestellt worden, daß die Bewachung des Zeughauses dem Bürgermilitär anvertraut werde und gegen die als Volksredner Aufgetretenen keinerlei Denunciation statt finde, wofür auch Fürst Wallerstein sein Ehrenwort einsetzte.

Auch in den umliegenden Ortschaften, bis auf eine Entfernung von mehren Stunden von München, soll am 4. März große Aufregung geherrscht haben, und es verlautet sogar, daß aus Sendling, Neuhausen und andern Orten eine bedeutende Anzahl von Landleuten, mit Flinten, Sensen, Dreschflegeln u. s. w. bewaffnet, sich auf dem benachbarten Gasteig und der Sendlinger



Anhöhe gesammelt habe, um bei dem ersten Schusse den Bewohnern der Hauptstadt zu Hilfe zu eilen.

Die Nacht vom 4. auf den 5. verstrich ganz ruhig. Auch der Sonntag ging ohne Störung vorüber; einzelne Versammlungen auf den Straßen hatten keine weitere Bedeutung und wurden von Bürgerpatrouillen ohne Mühe zerstreut. Desto lebhafter ging es am Sonntag Abends in den Wirthshäusern zu. Republikanische Tiraden, die von erhitzten Köpfen da und dort losgelassen wurden, fanden keinen Anklang.

An verschiedenen, sehr übertriebenen oder ganz erlogenen Gerüchten war natürlich ebenfalls kein Mangel. So hieß es unter anderen: „Prinz Karl habe München verlassen, weil der König dem gegebenen Versprechen, alle in der Volksadresse ausgesprochenen Bitten zu genehmigen, wofür der Prinz sein fürstliches Ehrenwort zum Pfande gegeben hatte, keine Folge zu geben Willens sey“. Hieran war kein wahres Wort. Sodann wurde mit grellen Farben das Benehmen des Fürsten Brede am Nachmittage des 4. März geschildert, worüber derselbe indessen bereits in der Augsburger allgemeinen Zeitung eine weitläufige Erklärung abgegeben hat.

Als am Morgen des 6. März sich das Gerücht verbreitete, die Augsburger Chevauxlegers seyen in Nymphenburg stationirt, die Cuirassiere von Freysing in die Stadt gezogen worden und die Entwaffnung des Bürgermilitärs stehe im Plane, begann die Aufregung von Neuem, und schon sah man Viele öffentlich mit schwarz-roth-goldenem Bande erscheinen. Eine noch ernstere Demonstration, als alle bisherigen, schien jetzt ins Werk gesetzt werden zu wollen. „Schlag Ein Uhr“ — hörte man an den verschiedensten Punkten äußern — „muß die dreifarbige Fahne von den Thürmen wehen“. Aber der Kern der Bevölkerung schlug abermals vor, Seine Majestät im Wege der Bitte anzugehen, daß Allerhöchstdieselben geruhen wollen, vor Allem das fremde Militär ferne zu halten, weil sonst die bereits circulirenden Gerüchte nothwendig an Glauben gewinnen müßten; auch möge den Wünschen des Volkes nunmehr vollständige Gehörung zu Theil werden. Eine Deputation wird mit diesem Auftrage an den Monarchen abgeordnet.

Während in der Residenz Ministerrath stattfand, füllten sich



die Straßen mit einer Unzahl von Menschen, und der Zusammenlauf war um so zahlreicher, als heute, am Fastnachts-Monstage, ohnedieß die meisten Gewerbe ruhten. Da diesmal der Rathhaussaal zu den Versammlungen nicht eingeräumt worden war, wurden diese auf den Straßen der Stadt abgehalten; in dessen mahnten die dabei gehaltenen Reden, mit wenigen Ausnahmen, auch jetzt zur Ruhe und Ordnung und zum zuversichtlichen Harren auf die Rückkehr der abgeschickten Deputirten. Dabei wuchs aber doch die Zahl der mit Schwarz-Roth-Gold-Erscheinenden auf eine bedenkliche Weise an und das Gerücht von einer auf die Mittagszeit beabsichtigten Demonstration erfüllte schon mit Angst und Bangen Diejenigen, welche das heiß Ersehnte auf dem Wege der gütlichen Unterhandlung erreicht wissen wollten.

Militär war nur wenig in den Straßen zu sehen; dasselbe war in seinen Kasernen consignirt, wo, wie man erzählte, die hierüber ungehaltene Duvriers-Compagnie in der Nacht vom 5. auf den 6. mehre Fenster und Geräthe zerschlagen haben soll.

Während noch die Meisten über die Resultate, die man von der Rückkehr der abgeschickten Deputation erwartete, zwischen Furcht und Hoffnung schwebten, wogte bereits eine jubelnde Menge dem Rathhause zu. Es war gegen 11 Uhr Vormittags, als der Ministerialrath Dr. Darenberger, begleitet von dem Bürgermeister von Steinsdorf und den übrigen Deputirten, in den Rathhaussaal trat und dort nachstehende königliche Proklamation vorlas:

#### Königliche Proklamation.

Ich habe mich entschlossen die Stände meines Reiches um Mich zu versammeln; dieselben sind auf den 16. d. Mts. in die Hauptstadt berufen.

Die Wünsche Meines Volkes haben in meinem Herzen jederzeit vollen Wiederhall gefunden.

An die Stände des Reiches werden ungesäumt Gesetz-Vorlagen gelangen, unter anderen:

über die verfassungsmäßige Verantwortlichkeit der Minister;  
über vollständige Pressfreiheit;  
über Verbesserung der Stände-Wahl-Ordnung;



über Einführung der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit in die Rechtspflege mit Schwur-Gerichten;

über die in der IX. Verfassungs-Beilage angedeutete umfassendere Fürsorge für die Staatsdiener und deren Relikten; dann deren Ausdehnung auf die übrigen Angestellten des Staates;

über Verbesserung der Verhältnisse der Israeliten.

Ferner ordne Ich in diesem Augenblicke die schleunige Abfassung eines Polizei-Gesetz-Buches an; ebenso befehle Ich die unverzügliche Beerdigung Meines Heeres auf die Verfassung, und lasse Ich von heute an die Censur über äußere wie innere Angelegenheiten außer Anwendung treten.

Bayern erkennt in diesem Entschlusse die angestammte Gesinnung der Wittelsbacher.

Ein großer Augenblick ist in der Entwicklung der Staaten eingetreten. Ernst ist die Lage Deutschlands. Wie Ich für deutsche Sache denke und fühle, davon zeugt Mein ganzes Leben. Deutschlands Einheit durch wirksame Maaßnahmen zu stärken, dem Mittelpunkte des vereinten Vaterlandes neue Kraft und nationale Bedeutsamkeit mit einer Vertretung der deutschen Nation am Bunde zu sichern, und zu dem Ende die schleunige Revision der Bundes-Verfassung in Gemäßheit der gerechten Erwartungen Deutschlands herbeizuführen, wird mir ein theurer Gedanke, wird Ziel meines Strebens bleiben.

Bayerns König ist stolz darauf, ein deutscher Mann zu seyn.

Bayern! Euer Vertrauen wird erwidert, es wird gerechtfertiget werden! Schaaret Euch um den Thron. Mit Euerem Herrscher vereint, vertreten durch Euere verfassungsmäßigen Organe, laßt Uns erwägen, was Uns, was dem gemeinsamen Vaterlande Noth thut.

Alles für Mein Volk! Alles für Deutschland!

München, den 6. März 1848.

**Ludwig.**

Maximilian, Kronprinz. Luitpold, Prinz von Bayern.

Adalbert, Prinz von Bayern. Karl, Prinz von Bayern.

Fürst v. Dettingen-Wallerstein. v. Beisler. v. Heres.

v. d. Mark. v. Volz.



Wiederholte donnernde Vivatrufe unterbrachen zu verschiedenen Malen die Ablefung dieses Manifestes; Thränen der Freude sah man in Aller Augen glänzen und der Jubel erhöhte sich in dem Grade, als die Zahl der herbeigeströmten Zuhörer anwuchs. Dr. Darenberger schilderte in kurzer, aber von Herzen gehender und zum Herzen dringender, Rede seine Freude darüber, daß ihm die Ehre geworden, in dieser festlichen Stunde Botschafter dieser ewig denkwürdigen Proklamation zu seyn, und daß er sich dieser Ehre um so mehr freue, als er das Glück habe, selbst ein Münchener Bürgersohn zu seyn.

Nach vielen Lebehochs, welche auf das Wohl des Königs Majestät und aller Glieder Seines erlauchten Hauses ausgebracht wurden, ertönte ein gleiches dem Herrn Ministerialrath, dem Bürgermeister von Steinsdorf und dem gesammten Magistrate, den Herren Rosipal und Reschreiter, der ganzen Bürgerschaft und dem nicht anwesenden Fürsten von Wallerstein.

Dem königlichen Geber der in der Proklamation enthaltenen Zusicherung unverweilt den ehrfurchtsvollen Dank der Bürgerschaft darzubringen, hielt Ministerialrath Darenberger jetzt für das erste Geschäft, wogegen sich indessen der Herr Bürgermeister die Bemerkung erlaubte, die Proklamationen zuvor aller Orten anzuschlagen, damit, ehe man zu einer öffentlichen Versammlung schreite, allen und jeden Mißverständnissen vorgebeugt würde. Dieser Vorschlag wurde mit ungetheiltem Beifall angenommen.

So groß war die Ungebuld, die k. Proclamation zu besitzen, daß der Buchdruckereibesitzer Weiß, auf dessen Maschine dieselbe gedruckt wurde, sich genöthigt sah, sein Haus vor den Eindringenden zuzuschließen. Bald war sie jedoch in den Händen vieler Tausende; da und dort sah man Gruppen um Vorleser herumstehen, welche die letzten Worte mit lauten und fröhlichen Vivats auf den Monarchen begrüßten. Die Kaufläden waren überfüllt von Leuten, die sich Bänder und Kokarden kauften, und wie im Nu waren Hüte und Kleider beider Geschlechter, aller Standes- und Altersklassen mit den bayerischen Farben geziert.

Leider fanden sich inmitten dieses allgemeinen Jubels auch einige Uebelgesinnte, welche im Trüben zu fischen suchten und zum Aufstecken der dreifarbigten Kokarde reizten; dieses Getriebe ging so weit, daß dem edlen Patrioten Dr. Greiner von unbekannter



Hand eine schwarz-roth-goldene Binde, mit dem Bemerken: „dieselbe komme von einer Münchener Dame“, um den Arm geschlungen wurde. Ein Kaffeehaus in der Nähe der Frauentirche war einer der Hauptmittelpunkte dieser demagogischen Wühlereien, die jedoch eben so schnell, als sie aufgetaucht waren, der neuerwachten Liebe zu dem Hause Wittelsbach wieder weichen mußten. Diesem Unwesen mit Einem Male den Faden abzuschneiden, wurde nachstehender Aufruf an die Bürgerschaft erlassen:

### Mitbürger!

Jetzt, wo sich eine ehrenwerthe Bürgerschaft und eine treue Bevölkerung vereinigte, um stark nach innen zu werden, befestigt in den verfassungsmäßigen Rechten; jetzt, wo sich diese Treuen um den verfassungsmäßigen Thron schaaren, um ihn und sich zu schirmen gegen die Gelüste des von außen drohenden Feindes, ist es im höchsten Grade betrübend und muß gerechten Unwillen erwecken, daß sich neben diesem verfassungsmäßig erwachten frischen Leben, welches unzertrennbar ist von Fürstentreue und bürgerlicher Ordnung, leider Reden, Ausrufe und Einflüsterungen vernehmen lassen, die nicht aus bayerischer Brust kommen, die offenbar das Werk fremder Bestrebungen sind. Viele solcher Uebelgesinnten mischen sich unter die Versammlungen von Bürgern und biederen Bayern, erhitzen unbefangene Gemüther, verbreiten verkehrte Begriffe, mißdeuten die wohlgemeintesten Anordnungen; sie suchen Mißtrauen zu erregen gegen jene Vorsehrungen, die nothwendig gegen eigenthumsgefährliche Excesse und gegen staatsgefährliche fremde Einwirkungen ergriffen werden müssen, wenn nicht das kostbare Gut einer wohlbefestigten constitutionellen Regierung, der bürgerlichen Ordnung und öffentlichen Wohlfahrt, gefährdet seyn soll. — Bayern! blicket zurück auf euere ruhmvolle Vergangenheit, auf eueren uralten Ruf ächter Treue, auf euere Vaterlands-Geschichte, welche nicht von dem Flecken thronfeindlicher Bestrebungen beschmuzt ist; haltet fest zusammen unter euch selbst, und Alle zusammen an euerem Regentenhause, an Wittelsbach, am treubewährten Vaterlande, und weiset jede fremde Einflüsterung, jeden Lockruf zum Verrathe an euerer unbefleckten Treue mit



ächt bayerischer Festigkeit und Vertheidigung zurück! Wir wollen Ordnung, Gesetzmäßigkeit und Wohlfahrt des Vaterlandes, aber nicht Freiheitstaumel, welcher zu einem kurzen Rausche hinreißt, aus dem das Erwachen wahrlich nur ein höchst trauriges seyn könnte.

Diese Mahnung verfehlte ihren Zweck nicht. Unbedingt und ohne Widerspruch wurde das bayerische Weiß und Blau festgehalten, und noch in derselben Stunde sah man von allen Thürmen der Stadt riesenhafte Fahnen herabwehen, was bald auch an den meisten Häusern der Hauptstraßen nachgeahmt wurde. Die Freude Aller ist unbeschreiblich. Viele eilen nach der königlichen Residenz und bringen stürmische Vivats dem Stamme Wittelsbach. Beide Majestäten erschienen am Fenster und waren tief gerührt; die Königin weinte Freudenthränen. Von der königlichen Wohnung ging es an die des Kronprinzen, welche sich in dem Flügel gegen die Hofgartenstraße befindet. Auch hier wurden die gleichen herzlichen Lebehochrufe ausgebracht. Dasselbe fand bei den Prinzen Luitpold und Adalbert und vor dem Palaste des Prinzen Karl statt. Während dessen sah man die Häuser der Stadt sich immer mehr mit Fahnen und Tüchern schmücken, und das Wetter war so heiter und froh, als die Stimmung der Menschen.

Gegen 3 Uhr Nachmittags verkündeten öffentliche Anschläge den königlichen Befehl, daß das Militär noch an demselben Tage die Verfassung zu beschwören habe; der feierliche Akt selbst wurde auf 4 Uhr angesagt.

Nun rückte die gesammte Garnison Münchens sammt dem Generalstabe, den Prinzen Luitpold an der Spitze, aus, um den verfassungsmäßigen Eid zu leisten. Auch die beiden von Freysing anwesenden Gürassier- Eskadronen und die sämmtliche Gendarmerie von München wurden beigezogen. Eine unabsehbare Menschenmasse hatte sich auf dem Maximilians- (Dult-) Plaze, wo die Festlichkeit vor sich ging, eingefunden. Ein Auditor sprach folgende Eidesformel vor:

„Ich schwöre Treue dem Könige, Gehorsam dem Gesetze,  
„Beobachtung der Staatsverfassung, so wahr mir Gott  
„helfe und sein heiliges Evangelium“.

Immer ein Bataillon nach dem andern leistete den Eid mit



lauter und kräftiger Stimme, dem jedesmal eine Musikkalbe folgte. Die Näherstehenden unter den Zuschauern entblößten, der Heiligkeit der Sache gemäß, ihre Häupter so lange, als die Eidesformel dauerte. Ernst, feierlich, und ohne die mindeste Störung ward diese wichtige Handlung zu Ende gebracht, worauf der militärische Zug sich durch die Stadt zurück bewegte, wo er überall mit tausendfachem Lebehoch empfangen wurde.

An der königlichen Residenz angelangt, defilirten die Truppen vor Ihrer Majestät der Königin, welche am Fenster erschienen war, vorbei. Auch die Frau Prinzessin Luipold zeigte sich am Fenster, in jedem ihrer Arme einen jungen Prinzen haltend und ihn der Menge zeigend, die in stürmischen Jubel ausbrach.

Endlich, als das Militär fast ganz vorüber defilirt war, erschien auch der König selbst am Fenster und wurde mit erneuetem Lebehochrufen und Hüteschwingen begrüßt, das erst, als ein den Zug des Militärs schließender Stabsoffizier mit dem Pferde stürzte, durch den Ruf: „Ein Unglück!“ unterbrochen wurde. Der Offizier hatte eine Quetschung an der Schulter erlitten und wurde in die Residenz getragen. Die königlichen Herrschaften verfolgten mit theilnehmendem Blicke den Verunglückten und zogen sich hierauf vom Fenster zurück.

Alle Herzen waren an diesem glücklichen Tage nur der Freude, nur dem Guten geöffnet. Ein Landwehrmann war auf den schönen Einfall gekommen, auf eine große Tafel die Worte zu schreiben: „Auch die Armen sollen sich freuen.“ Diese Tafel wurde, unter Bedeckung einiger Mannschaft, sammt einer Geldcasse von zwei Landwehrmännern durch die Hauptstraßen der Stadt getragen und der Gemeinde-Bevollmächtigte und Bierbrauer Sedlmayr, welcher die Aufschrift: „für die Armen“, am Hute trug, hatte binnen einer kleinen Stunde auf diese Weise die Summe von 988 fl. ersammelt, welche dem Armenpflegschaftsrathe zur Extravertheilung übermacht wurde. Die noch nachfolgenden Gaben haben bereits das zehnte Hundert voll gemacht.

Am Abende dieses glücklichen Tages wurde die Stadt, so gut es in der Schnelle nur möglich war, erleuchtet. Die Liedertafel, welche vor der Residenz eine Serenade auszuführen beabsichtigt hatte, unterließ dies auf die erhaltene Nachricht, daß Se. Majestät sich etwas unpaßlich befinde. Die Nacht hindurch



waren alle öffentlichen Orte mit Fröhlichen überfüllt; aber nicht die mindeste Ruhestörung trübte die Freude, die eben so rein und herzlich, als allgemein war.

Auch das Militär vergaß über der herrlichen Errungenschaft, die ihm zu Theil geworden, schnell und gerne die Anstrengungen der letzten Tage; der Soldat freut sich, der großen Gemeinschaft anzugehören, die nur Ein Ziel kennt: Treue dem Monarchen, kräftige Wahrung der Volksrechte und dadurch sicheres Gelingen zum höchsten Ziele: wahres Glück der Nation in allen ihren Theilen und Gliedern.

So hat denn Bayern, durch die ruhmwürdige Erhebung seiner Hauptstadt, dem gesammten Deutschland vorangeleuchtet als helle Fackel auf dem Wege des Fortschrittes, ohne gewaltsame Umwälzung der bestehenden und geheiligten Ordnung; es hat in seinem eigenen Innern — dem mächtigen Eichbaume gleich, dessen Stamm mit ungeschwächter Wurzelkraft stets neue Sprossen hervortreibt und nur die fastlosen Auswüchse abstreift, — sich durch sich selbst wiedergeboren, und tritt mit hoher Befriedigung ein in die neue Zeit, in der es — was immer auch in ihrem Hintergrunde schlummere, — seinen Platz stets mit Ehre und Kraft behaupten wird.